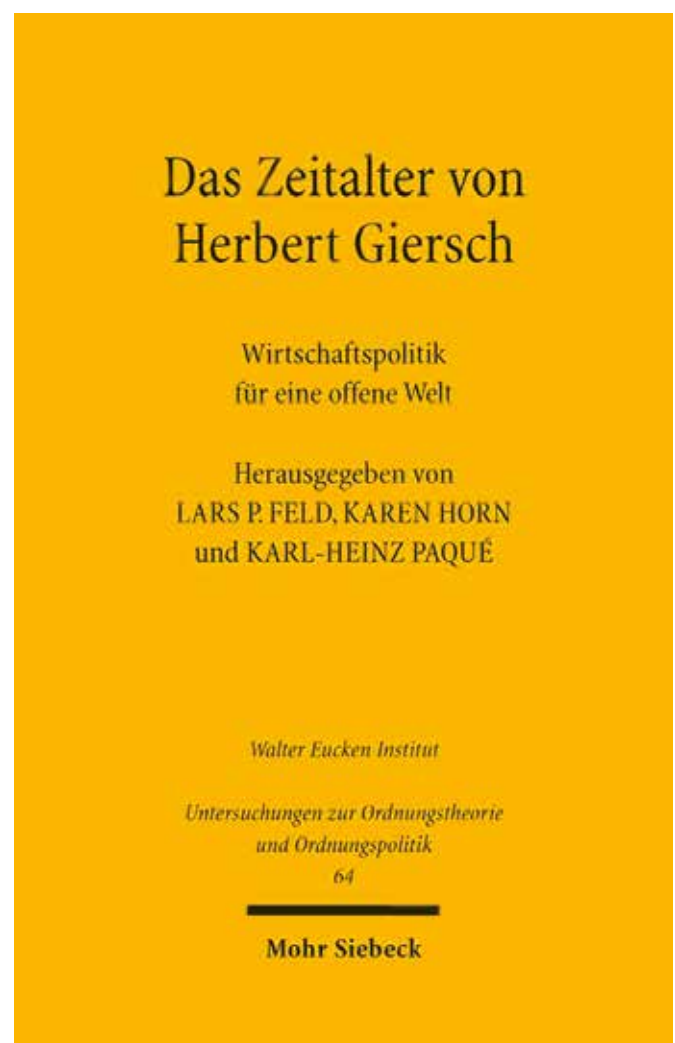


in Experimenten auf ökonomische Anreize stärker reagieren als Studenten anderer Fächer. Das mag so sein, erklärt aber nicht, ob sie das deshalb tun, weil sie die Vorlesungen ihrer Professoren verinnerlicht haben, oder ob sie das Fach gewählt haben, weil ihnen ökonomische Anreize wichtig sind.

Der Autor nennt freilich auch Beispiele, in denen man ihm weitgehend zustimmen wird. So lenkt die Ökonomisierung des Bildungswesens Lehrende und Lernende nicht mehr primär nach wissenschaftlichen sondern eher nach wirtschaftlichen Kriterien, was den Universitäten auf Dauer nicht gut bekommen wird: Die Forschung wird kurzatmiger und Studierende werden in finanziell lukrative, nicht in gesellschaftlich wünschenswerte Studiengänge gezogen. Die Ökonomisierung und Anonymisierung der Kreditgewährung, darunter die Kreditkartenausweitung und die Verbriefungstechniken in den USA haben viel zu der Immobilien- und Finanzkrise beigetragen. Und schließlich wird auch die Ökonomisierung des Einkaufswesens über das Internet dem Einzelhandel vielfach die wirtschaftliche Existenzgrundlage entziehen, mit lokalpolitisch-, generationspolitisch und partizipationspolitisch unerwünschten Effekten. Und die vielfältigen Formen der „Vermarktung“ der eigenen Person, der „Handel“ mit menschlichen Organen, die „Bepreisung“ von Leben in Versicherungen und Risikotätigkeiten wecken nicht nur bei Theologen ungute Gefühle.

Neben Zutreffendem findet sich allerdings häufig auch ausgesprochen Abwegiges. Der Autor kritisiert, dass mit den Preisschildern an den Waren in den Supermärkten der Charakter und die Unterschiedlichkeit der Waren verwischt werden und sie in eine ausschließlich preisliche Ordnung gebracht werden. Die so herbeigeführte Transparenz sei eindimensional und lasse die unterschiedlichen Umwelt- und Sozialbedingungen ihrer Erzeugung außer Acht. Er scheint zu glauben, die Konsumenten wüssten nicht, dass ein Billigprodukt aus einem Entwicklungsland nicht zu Löhnen eines Industrielandes erzeugt worden sein kann. Merkwürdige Überlegungen stellt er auch zu Beginn des Buches zum Autofahren an. Er konstatiert, auch bei sich selbst, dass unsere Kostenrechnung für die Nutzung des eigenen PKW nicht die Umweltkosten beinhaltet und deshalb fehlerhaft sei. Das ist richtig, aber nicht Folge der Ökonomisierung sondern Folge einer falschen Ökonomisierung. Denn die hier vorliegende Umwelt-Externalität bedarf der Internalisierung, d.h. einer wirtschaftspolitischen Korrektur. Wenn diese Korrektur ausbleibt oder zu gering ausfällt, liegt Staatsversagen vor. Die Marktwirtschaft ist keine Laissez-Faire-Wirtschaft, sondern sie bedarf der staatlichen Regulierung dort, wo private Märkte nicht oder nur unvollkommen funktionieren können. Diese allokativen Aufgabe des Staates als Regulativ privaten Verhaltens bleibt im gesamten



Buch außer Acht, sodass oft genug eher ein Zerrbild als ein getreues Abbild realer Verhältnisse gezeichnet wird.

In gewissem Umfang ist zudem die Ökonomisierung nicht aufgezwungen sondern erwünscht. In dem Maße, in dem die Emanzipation der Frauen zu eigener Berufstätigkeit führt, werden bestimmte, früher von ihnen übernommene Tätigkeiten, an Märkte delegiert: Frühkindliche Betreuung, Kindergarten, Hausaufgabenbetreuung bei den Jungen, Altersheime und betreutes Wohnen bei den Alten. Das ist Ökonomisierung, aber erwünscht, wenngleich nicht von allen. Zudem ist Ökonomisierung keine neue Entwicklung. Ökonomisierung im Sinne von Rationalisierung hat es seit der industriellen Revolution immer schon gegeben. Mechanisierte Landwirtschaftsbetriebe statt Kleinbauern, Industrie statt Handwerk, Eisenbahn statt Kutschen, Kaufhäuser statt Einzelhändler usw. Die dafür nicht mehr benötigten Arbeitskräfte bzw. ihre Kinder und Enkel sind heute als Lehrer, Künstler oder als Ingenieure tätig, auch als Autoren, die Bücher über Ökonomisierung schreiben oder solche Bücher rezensieren.

Schließlich stehen der These, dass Ökonomisierung i.S. verstärkter Verfolgung von Eigeninteresse, Pekuniarisierung von allem und jedem, anonymisierter Märkte, entgegen, dass im privaten Bereich die Spendenbereitschaft und Spendentätigkeit so hoch ist wie nie zuvor und im öffentlichen Bereich der Anteil der Sozialausgaben an den öffentlichen Ausgaben ebenfalls historische Spitzenwerte erreicht. So schlimm scheint es also mit der Selbstsucht und dem Sozialen in unseren Gesellschaften nicht zu stehen.

Worin sieht der Autor nun den Ausweg aus der von ihm diagnostizierten Ökonomisierung? Personell: Mehr Kant, weniger Smith. Inhaltlich: Kategorischer Imperativ statt Verfolgung des Eigennutzes. Ferner: Lokale statt globale Aktivitäten, lokales statt nationales Geld, Empathie statt Kosten-Nutzen-Rechnung.

Ein Blick auf die Welt aus St. Andrews.

**Karen Ilse Horn: Die Stimme der Ökonomen.**

**Wirtschaftsnobelpreisträger im Gespräch. Hanser 2012. 372 S. ISBN 9783446432086. 24,90 €**

Karen Horn, promovierte Volkswirtin, war von 1995–2007 als Wirtschaftsredakteurin bei der FAZ und von 2007–2012 als Leiterin des Hauptstadtbüros des Instituts der Deutschen Wirtschaft in Berlin tätig. Sie ist Trägerin diverser Publizistik-Preise und arbeitet heute als freie, den Ideen des Liberalismus verpflichtete Journalistin. Sie fungiert darüber hinaus als Mitherausgeberin der Ökonomen-Fachzeitschrift „Perspektiven der Wirtschaftspolitik“. Seit 2011 war sie Vorsitzende der Friedrich von Hayek-Gesellschaft. Nach öffentlich ausgetragenen Kontroversen um die Ausrichtung der Gesellschaft hat sie im Sommer 2015 den Vorsitz niedergelegt und mit zahlreichen weiteren Mitgliedern die Gesellschaft verlassen.

Wie kommt das Neue in die Welt? Was sind die Quellen der Inspiration? Welchen Bedingungen und Einflüssen ist es zu verdanken, dass herausragende Persönlichkeiten substanzielle Beiträge zum Fortschritt der Wissenschaft leisten können?

Sind es persönliche Eigenheiten? Sind es die Prägungen durch das Elternhaus? Sind es weltanschauliche Überzeugungen? Sind es politische/ökonomische Verwerfungen? Muss man sich die Heroen als Einzelgänger oder Teamplayer, als Problemlöser oder Designer großer Entwürfe vorstellen? Welche Rolle spielt der Zufall, sind Entdeckungen planbar?

Zur Beantwortung dieser Fragen macht Karen Horn in „Die Stimme der Ökonomen“ den Leser mit Person und Werk bedeutender Ökonomen bekannt. Sie stellt 10 jener 69 Ökonomen vor, die seit 1969, dem Jahr der Einführung des Wirtschaftsnobelpreises durch die schwedische Zentralbank, bis zum Jahr 2011 den Preis erhalten haben. Die Portraitierten sind Samuelson, Arrow, Buchanan, Solow, Becker, North, Selten, Akerlof, Smith und Phelps. Die Auswahl bietet ein breites Spektrum unterschiedlicher Individualitäten, Forschungsschwerpunkte und wirtschaftspolitischer Orientierungen. Gemeinsames Merkmal aller hier versammelten Ökonomen ist zum einen die Ausnahmestellung ihres wissenschaftlichen Werkes, zum anderen aber ihre Bereitschaft, sich auf ein tiefgründiges, ihre Persönlichkeit erhellendes Gespräch einzulassen.

Die Portraits beinhalten jeweils eine einführende Würdigung von Person und Werk durch die Verfasserin und anschließend ein längeres Interview mit dem Preisträger. Diese Zweiteilung erweist sich für den Leser als ein glücklicher Kunstgriff. Im ersten Teil präsentiert Horn überblicksartig ihre eigene Wahrnehmung von Persönlichkeit und Werk des Laureaten. Mit einigen, wenigen Bemerkungen skizziert sie jeweils einleitend die Örtlichkeit des Interviews sowie die Modalitäten seines Zustandekommens, was schon gleich zu Beginn Interessantes über den Interviewten offenbart. Im zweiten Teil folgt dann das Interview, in dem Horn zunächst nach dem familiären Hintergrund und dem beruflichen Werdegang ihres Gesprächspartners fragt. So entsteht beim Leser – auch dem, der das Werk inhaltlich bereits gut kennt – ein höchst interessantes Persönlichkeitsbild des Interviewten. Die anschließenden Fragen widmen sich dem Werk des Autors. Die Antworten der Preisträger fallen vor dem vorab präsentierten Überblick beim Leser auf fruchtbaren Boden, ja machen ihn implizit, dank des Kunstgriffs der Verfasserin, quasi zum dritten Gesprächspartner.

Zu den Stärken des Buches gehört es, dass die Autorin sich nicht zur Sklavin ihres Fragenkataloges macht, sondern die Individualitäten der interviewten Persönlichkeiten in ihrer Farbigkeit leuchten lässt. Es ist ein Vergnügen zu lesen, wie die Person hinter dem jeweiligen Werk zum Vorschein kommt und ihr Werk deutet. Dazu trägt die kluge und gezielte Frageform von Ilse Horn wesentlich bei. Sicherlich hätte man an der einen oder anderen Stelle, gerade aus deutscher Sicht, noch etwas tiefer bohren können, etwa bei Samuelsons Kooperation mit Stolper oder Buchanans Hinweis auf Musgrave oder Akerlof-Yellens Arbeit über die deutsche Einheit. Aber bei weniger als 40 Seiten je Laureat kann man nicht alle Wünsche befriedigen, insbesondere dann nicht, wenn sie das Thema nur am Rande berühren.

Wer sich über die Formen und Inhalte des wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts der letzten 50 Jahre sowie

über die Personen, die wesentlich dazu beigetragen haben, unterhaltsam, ja vergnüglich, informieren möchte, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

**Lars P. Feld, Karen I. Horn und Karl-Heinz Paqué (Hrsg.): Das Zeitalter von Herbert Giersch. Wirtschaftspolitik für eine offene Welt. Tübingen: Mohr Siebeck 2013. Walter Eucken Institut. Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik Band 64. 305 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-16-151044-1. 59,- €**

Kein Nobelpreisträger, aber ein bedeutender und einflussreicher Ökonom war Herbert Giersch. Niemand aus der Wissenschaft vermochte sich beredter und überzeugender als er in der Wirtschaftspolitik der alten Bundesrepublik Deutschland Gehör zu verschaffen. Insbesondere durch seine Tätigkeit im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung von 1964–1970 und als Präsident des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel 1969–1989 hat er prägend und nachhaltig gewirkt. Die ersten Gutachten des 1963 gesetzlich ins Leben gerufenen Sachverständigenrates tragen unverwechselbar seine Handschrift. Dem Institut war er durch die weltwirtschaftliche Perspektive seines Denkens ein kongenialer Präsident. Ein beträchtlicher Teil seiner öffentlichen Wirkung beruht jedoch auf seiner Sprachkraft. Begriffe wie „Privatisierung des Beschäftigungsrisikos“, „Eurosklerose“, „Standortwettbewerb“, „Arbeitsteilung der Köpfe“ haben schlagwortartig wirtschaftspolitische Problemfelder und Phänomene benannt und auf den Punkt gebracht.

Der vorliegende Band lässt das Wirken dieses Ökonomen noch einmal Revue passieren. Ursprünglich geplant als Konferenzbeiträge zu seinem 90. Geburtstag am 11. Mai 2011 wurden die Referate nach seinem Tod ein knappes Jahr zuvor als eine Art posthumer Festschrift in diesem Band 2013 publiziert. Dafür gebührt den Herausgebern Dank. Sie erlauben es so, auch den mit Giersch persönlich weniger stark verbundenen Lesern seiner Beiträge einen Eindruck von seiner Persönlichkeit zu gewinnen.

Der Band enthält 26 Beiträge von Schülern, Mitarbeitern und Kollegen, eine Liste seiner Veröffentlichungen sowie ein Vorwort der Herausgeber, das Leben und Werk des Jubilars kurz skizziert und einen Überblick über die Beiträge gibt. Die Herausgeber sind Lars Feld, Professor für Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg, Leiter des dortigen Eucken-Instituts und aktuelles Mitglied im Sachverständigenrat, Karen Horn, Journalistin und ehemalige Vorsitzende der von Hayek-Stiftung und Karl-Heinz Paqué, Schüler von Giersch, Professor in Magdeburg und ehemaliger Wirtschaftsminister des Landes Sachsen-Anhalt.

Die Beiträge befassen sich in zehn Kapiteln mit den wissenschaftlichen Schwerpunkten im Schaffen von Giersch: (1) Die Bringschuld der Ökonomen, (2) Konjunkturpolitik und Globalsteuerung, (3) Angebotspolitik, (4) Wachstum und weltwirtschaftliche Entwicklung, (5) Monetarismus, (6) Wechselkurse, (7) Weltwirtschaftlicher Strukturwandel, (8) Regionalökonomik, (9) Ideengeber, (10) Finanz- und Eurokrise.

Alle Beiträge sind lesenswert. Auf nur wenige kann hier eingegangen werden.

Von Weizsäcker beschäftigt sich mit der Hinwendung Gierschs zur Angebotspolitik, weg von Keynes hin zu Schumpeter. Er macht geltend, dass in längerfristiger Betrachtung wegen der demographischen Entwicklung in den Industrieländern das Vorsorgespargen zunimmt und wegen des zunehmend kapitalsparender werdenden Technischen Fortschritts die Investitionstätigkeit abflacht, was zusammen genommen stark sinkende Realzinsen mit sich bringt. Daher ist es nach seiner Meinung sowohl verfehlt, die Zentralbanken für die niedrigen Zinsen verantwortlich zu machen, als auch verfehlt, die wachsende Verschuldung des Staates zu kritisieren, da diese nur die ausfallende Verschuldungsbereitschaft der privaten Investoren und Konsumenten kompensiert. Insofern mag die Abwendung von Keynes verfrüht sein. Es wäre interessant, dazu Giersch noch hören zu können. Den Wechsel von Keynes zu Schumpeter thematisiert auch Schefold, rückt ihn aber in einen größeren dogmenhistorischen Zusammenhang und deckt dabei eine interessante Verwurzelung des Giersch'schen Denkens in der historischen Schule auf.

Paqué zeichnet das Bild nach, mit dessen Hilfe Giersch die Raumwirtschaftslehre von Thünens, die Innovationsdynamik Schumpeters und die neoklassische Allokationstheorie verknüpfte: Ein Kegel im Raum symbolisiert das hohe Pro-Kopf-Einkommen des durch Agglomerationsvorteile oder günstige Faktorausstattung oder gute Infrastruktur charakterisierten Thünen'schen zentralen Ortes. An diesem Ort wird durch Produkt- und Verfahrensinnovationen permanent neues Wissen generiert, das den Kegel in einen Vulkan verwandelt und das Wissen lavaartig vom Zentrum in die Peripherie fließen lässt. Je nachdem, ob, wo und wann das neue Wissen absorbiert wird, entstehen neue Zentren im Standortwettbewerb zwischen aufholenden und zurückfallenden Regionen. Ein schönes Bild, das die Dynamik des wirtschaftlichen Geschehens erfasst und so die Ökonomie mit Raum und Zeit verknüpft. Bhagwati und Sinn kommentieren abschließend die Finanz- und Eurokrise und erweisen Giersch für sein beständiges Eintreten für weltoffene Märkte und seine klarsichtigen wirtschaftspolitischen Analysen ihre Referenz.

Kurzum: Das Buch ist eine vielstimmige Hommage an einen bedeutenden deutschen Ökonomen. Es bietet viele erhellende Einsichten, nicht nur dem professionellen Ökonomen, sondern auch, nicht zuletzt wegen der zahlreich eingestreuten persönlichen Reminiszenzen der Autoren, dem interessierten Laien. ■

---

*Prof. Dr. Karlhans Sauerheimer (khs) wirkte von 1994 bis zu seiner Emeritierung im März 2010 als Professor für VWL an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er publiziert schwerpunktmäßig zu Themen des internationalen Handels, der Währungs- und Wechselkursstheorie sowie der Europäischen Integration. Er ist Koautor eines Standardlehrbuchs zur Theorie der Außenwirtschaft und war lange Jahre geschäftsführender Herausgeber des Jahrbuchs für Wirtschaftswissenschaften. karlhans.sauerheimer@uni-mainz.de*